

Hedwig Koch

Autor(en): **Peck, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hedwig Koch

Die Lebensgefährtin und Vertraute des großen Forschers

Wer den Film „Robert Koch“, der auch in Bern mehrere Wochen lang gespielt wurde, gesehen hat, wird zweifellos ebenso sehr die hohe schauspielerische Kunst Jannings wie auch die hervorragende Gelehrtenpersönlichkeit Robert Kochs selbst bewundert haben. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß die Darstellung bis auf Kleinigkeiten wahr und historisch getreu den tatsächlichen Geschehnissen gefolgt ist. Einzig die Figur Virchows war vielleicht etwas zu verzerrt und der wissenschaftlichen Leistung und noch heute gültigen Bedeutung dieses Gelehrten nicht gerecht. Ganz verzeichnet aber erschien die Gattin Robert Kochs. Sie war keineswegs die verständnislose, den gelehrten Forschungen ihres Mannes so interessellos gegenüberstehende Frau, als die sie im Film dargestellt wird. Einige Briefe, die wir nachstehend abdrucken, vermitteln sicherlich ein ganz anderes Bild ihrer kameradschaftlichen Mitarbeit an den wissenschaftlichen Forschungen ihres Gatten.

Die Entdeckung des Tuberkel-Bazillus und des Tuberkulins, der Kampf um die Anerkennung in der Öffentlichkeit und in der medizinischen Welt und endlich der Erfolg — das ist der erste Sieg im Leben Robert Kochs, der den Namen des unbekannten Kreisphykthus in die Reihe der berühmtesten aller Forscher rückt. Diesen einen Lebensabschnitt, gekrönt von einem so wunderbaren Erfolg, hat der Film „Robert Koch“ zum Inhalt seines Geschehens gemacht.

Aber das Leben und vor allem das Wirken Robert Kochs hatte damit noch lange nicht sein Ende gefunden. Im Gegenteil, denn wer die Forschungen und Ergebnisse Robert Kochs aus der zweiten Lebenshälfte verfolgt, seine Forschungen an der Malaria, Cholera, Pest und vor allem an der Schlafkrankheit in den gefährlichsten Gegenden Zentral-Afrikas und in den Kolonien, der weiß nicht, was mehr Bewunderung abfordert. Daß dieses Forscherleben aber sich so vollkommen erfüllen und ausschöpfen konnte, verdanken wir auch zu einem großen Teil der Frau, die nicht nur das aufreibende und gefährliche Leben Robert Kochs geteilt hat, sondern die als „guter Stern“, als Vertraute und beste aller Lebenskameradinnen sein Leben reich und „himmlisch schön“ gemacht hat: Frau Hedwig Koch.

Es war das Jahr 1889, als Hedwig Freiberg im Atelier ihres Lehrers — Hedwig Freiberg wollte Malerin werden — zum ersten Mal Robert Koch begegnete. Und schon kurze Zeit darauf stellte sich die 17jährige dem berühmten Forscher zu gefährlichen Versuchen zur Verfügung. Drei Jahre jedoch mußten vergehen, bevor Robert Koch, dessen erste unglückliche Ehe geschieden worden war, 1892 die 29 Jahre jüngere Hedwig endlich zu seiner Lebensgefährtin machen konnte. Es waren Jahre, in denen sich die Liebe beider zueinander immer wieder aufs Neue beweisen mußte. Wohl ist auch in dem Herzen des jungen künstlerisch begabten Mädchens oftmals ein Zweifel laut geworden, ob sie ihren Platz an der Seite des so berühmten, so viel älteren Mannes ausfüllen könnte. Und auch Schwierigkeiten und Hindernisse blieben nicht aus. Wie ihnen Robert Koch begegnet und wie er sie überwindet — das ist in Briefen und Tagebüchern niedergelegt, die Schöneres und Gültigeres über den lebenswerten Menschen Robert Koch und seine Lebenskameradin auszusagen als alle biographischen Skizzen es vermögen.

In diesen Jahren schrieb Robert Koch an die junge Hedwig:

Berlin, den 21. Juli 1890.

Mein liebes, bestes Hedchen! Wenn Du diesen Brief erhältst, feierst Du Deinen Geburtstag, den achtzehnten, einen der wichtigsten im ganzen Leben, da man mit diesem Tage gewöhnlich den Schritt in die große Welt tut. Du hast ihn schon längst gemacht, (D. Red.: Hedwig Freiberg hatte sich bereits für die

gefährlichen Experimente mit dem noch unfertigen Tuberkulin zur Verfügung gestellt) und so hat dieser Geburtstag für Dich auch keine größere Bedeutung als die früheren und späteren. Und doch hätte ich sehnlichst gewünscht, bei Dir zu sein und Dir meine innigsten und herzlichsten Glückwünsche auszusprechen ...

Cairo, 6. März 1891.

Mein liebstes Hedchen! Einige wundervolle Tage habe ich in Luxor, von wo ich Dir zuletzt schrieb, verlebt ... Ich hätte dort wochen-, monatelang bleiben mögen, wenn mich nicht ein Magnet nach dem Norden gezogen hätte, ein Magnet, der noch stärkere Anziehungskraft ausübt als das schönste Paradies ...

Du bist ja immer meine Vertraute gewesen und so will ich Dir auch jetzt mein Herz ausschütten in der Erwartung, daß Du mir die Sorgen tragen hilfst. Verlaß mich jetzt nicht, Deine Liebe ist mein Trost und mein Stern, zu dem ich aufschaue.

Sommer 1892.

... Du bist jung und das Leben liegt noch vor Dir, Deine Ansprüche gehen vor. Ich habe im Leben das Entsagen gründlich gelernt. Zwar hatte ich es mir so schön, so himmlisch schön gedacht, nur einmal in wahrer voller Liebe aufzugehen und ich hatte mich mit allen Wurzeln meines Lebens an Dich geklammert. Aber unglücklich sollst und darfst Du nicht durch mich werden. Folge dem Drange in Deinem Innern und überlasse mich meinem Schicksal, das mir nun einmal beschieden ist ...

28. November:

Meine liebe, süße Heti! Meine Sehnsucht nach Dir ist so groß und die Zeit bis zum Sonntag noch so lang, daß ich Dir wenigstens ein paar Worte schreiben muß, um meinem Herzen Luft zu machen. Immer von neuem möchte ich Dir zurufen, daß ich Dich grenzenlos liebe und wie glücklich ich mich fühle, daß ich auch Deiner Liebe gewiß bin. Bis gestern Abend glaubte ich Dir, daß Du mich lieb hättest. Einen eigentlichen Beweis für Deine Liebe hatte ich aber nicht. Nachdem aber trotz der Eröffnungen (D. Red.: Es handelt sich um die Eröffnung, daß Hedwig Freiberg an der Seite Robert Kochs auf das Glück Kinder zu haben, verzichten mußte), die ich Dir machen mußte, Deine Liebe nicht ins Schwanken gekommen ist, seitdem weiß ich, daß Du mich wirklich liebst; das war die erste und wohl die stärkste Probe, welche Deine Liebe zu bestehen hatte, und Du hast die Probe glänzend bestanden. Dafür will ich Dir aber auch so dankbar sein, und will Dich immer auf Händen tragen. Du sollst an mir einen vollen Ersatz für alles haben, was Du in Deinem Leben an Liebe der Geschwister, der Eltern, der Verwandten entbehren mußt ...

Schon zwei Jahre nach ihrer Verheiratung folgte Hedwig ihrem Mann auf seinen Forschungsreisen, die ihn nach Rhodesien, Transvaal, Neu-Guinea und vor allem fünf Mal in die früheren deutschen afrikanischen Kolonien führte, sowie nach Britisch-Indien, zur Zeit der großen Pest-Epidemie im Jahre 1898. Alle Entbehrungen eines solchen Lebens hat sie klaglos auf sich genommen. Was sie, die vielbeneidete Gattin des berühmten Forschers in Wirklichkeit gelitten und durchgekämpft hat, darüber berichtet eine unscheinbare kleine Seite aus Robert Kochs Neu-Guinea-Tagebuch:

„Fr. Koch angekommen in Stephansort 29. 2. 1899. Erstes Fieber 2. 2. 1900. Nahm (vorher seit mehreren Jahren) prophylactisch Chinin am 9. und 10. Tag, ein Gramm. In letzter Zeit Magenkatarrh, deswegen wurde wahrscheinlich das Chinin nicht resorbiert.

(Die ersten Tertianen- (Fieberanfälle) am 2. 2. und 4. 2. — Chinin am 5. 2. morgens und abends, am 6. 2. morgens je ein Gramm ...“

Frau Hedwig Koch hat diese Eintragungen Robert Kochs über ihre eigene schwere Erkrankung ergänzt:

„Die oben erwähnten Magenverstimmungen waren nicht die Ursache, daß das Chinin nicht resorbiert wurde, sondern sie waren die Wirkung des jahrelang prophylactisch genommenen Chinins an sich. Später, als außer der Tertiania noch eine Quartana hinzukam und ich die oben von Robert Koch erwähnten hohen Dosen (drei Gramm wöchentlich) viele Jahre schlucken mußte, ohne daß eine Wirkung, d. h. ein Verschwinden der Parasiten aus dem Blut sich zeigte, — besonders als weitere Jahre später in Zentral-Afrika, während der Schlafkrankheiten-Expedition, noch eine Tropica sich einstellte, sodaß ich nunmehr

die Parasiten von drei verschiedenen Malariaarten im Blut hatte, — wurde auch die Wirkung des Chinins und des Methylenblaus ärger als die Fieber selbst.“

Als Robert Koch am 27. Mai 1910 die Augen schloß an den Folgen einer Erkrankung, die er, der keine Schonung kannte, sich im Innern Afrikas geholt hatte, war auch das Leben seiner Vertrauten und Gefährtin zerbrochen. Jahrelang hat sie dann fern von aller Welt gelebt, um diesen harten unerbittlichen Schicksalschlag zu überwinden. Und auch jetzt lebt die alte, noch immer schwerleidende Erzellenz Koch zurückgezogen in Berlin, ganz den Erinnerungen an Robert Koch, den großen Wohltäter der Menschheit, hingegeben. Lissa Bedt.

Das Horoskop des Jahres 1940

Ich weiß es aus dem Kaffeesatz — Ich sah es in den Sternen!“

Ein für Europa ereignisreiches und schicksalschweres Jahr liegt hinter uns — und auch hinter den Astrologen, den Wahrsagern, den Hellsehern.

In dem Maße, in welchem sich die politische Situation zur Tat zuspitzte, wurden die Voraussagen der Astrologen und Wahrsager unsicherer und unbestimmter. Es war schwer, aus ihren Worten eine klare Äußerung herauszuhören. Wir hatten sie ins Verhör genommen. Sie waren zu Beginn des Jahres 1939 vorsichtig ausgewichen. Sie sagten zu den aktuellen Fragen, zu dem Problem Krieg oder Frieden nicht Ja und nicht Nein. Höchstens verwiesen sie auf ihren Altmeister Nostradamus, der irgendwo etwas sagte, was sich auf das Jahr 1939 und einen möglichen Kriegausbruch bezog. Aber es könne auch anders kommen . . .

Diesenigen, die zu einem klaren Ja oder Nein gezwungen wurden, hatten auf Frieden getippt. Und als man sie dann stellte, als man ihnen ihre große Niederlage vorhielt, als man ihnen zeigte, daß sie gründlich schief gelegen hatten, zuckten sie die Schultern und meinten: „Wir können nur die Möglichkeiten andeuten. Wir können nur Hinweise geben und raten. Aber der Mensch muß dann die Tat begehen.“ —

Man wird zugeben, daß sich mit solchen Ausreden auch die größte Niete zum Schluß zudecken läßt.

„Ich habe es ja immer gesagt!“

Die so sprechen, sind wenigstens noch ehrlich. Sie sind besser als die anderen, die ausweichen und nun jubilieren, sie hätten es ja immer gesagt. Madame Nora in Lyon und Madame Soumati in Paris haben im letzten Januar kein klares Wort über die Lippen gebracht. Heute berufen sie sich auf ihre Kriegsprognosen. Maurice Privat lag in seinen Voraussagen für 1939 zu Beginn des Jahres ganz und gar schief. Er ist nun weniger Rechner, als sehr geschickter Zeitungsleser und geschickter Kombinator. Er gab deshalb auch im Laufe des Jahres, als es um seinen Ruf ging, ein Buch heraus, das die Revision dessen darstellt, was er zu Beginn des Jahres nicht erkannte. „Morgen — Krieg!“ sagte er im Titel, als diese Tatsache in gewissen Regierungen beschlossene Tatsache geworden war.

Recht behielt eigentlich Madame Henry in Genf, die seit 1936 Krieg ansagte und Spanien als Anfang bezeichnete und dabei blieb, die Fortsetzung werde kommen. Das sagte sie auch mit einiger Bestimmtheit Anfang 1939 — wobei sie nur vorsichtig betonte, es komme nicht auf Monate an, — wenn Europa (was für sie feststand) in Krieg hineingezogen werde. Wir wollen nur noch anmerken, daß sie viele ausländische Diplomaten zu ihren Kunden zählt und sich ebenso geschickt auf das Ausfragen, wie auf das Antworten versteht. Aber bei einer Prophetin ist ja die Hauptsache, daß sie Recht behält.

War es schon schwer, vor 12 Monaten klare Antworten aus den Menschen herauszuholen, die sich mit dem dunklen Gewerbe des Hellsehens und der Astrologie befaßten, dann war

es doch noch ein Kinderspiel — verglichen mit heute. Die allgemeinen Angaben stimmen immer überein:

„Das Jahr steht im Zeichen des Merkur. — Dadurch werden wissenschaftliche Entdeckungen und mechanische Erfindungen gefördert. Handel, Austausch und Abschluß von Verträgen und Bündnissen wird erleichtert.“

Vom Frieden spricht keiner. Niemand will schief liegen. Aber für Frankreich wird eine Warnung vor einem Pakt ausgedrückt, der angeboten wird. Ferner sind für Januar bis März für ganz Europa Schiffsuntergänge, für Afrika größere Bewegungen unter den Eingeborenen angesagt.

Für April bis Juni: wirtschaftliche und territoriale Komplikationen (nicht schwer vorauszusagen, wenn Europa im Krieg liegt!). Erfindung eines neuen Flugmotors. Bemerkenswerte Vorgänge in Nordafrika. Brände im April, Unfälle im Mai, Explosionen im Juni. Juli-September: westeuropäische Allianzen sollen ins Wanken kommen. Wieder Brandgefahr, Gefahren auch für Minen und Steinbrüche und Festungen. Oktober-Dezember bringt lebhafteste Stimmungsumschläge in der Bevölkerung Westeuropas. Noch eine Flugzeugerfindung. Ein süd-amerikanischer Staat tritt aus der Reserve heraus und beteiligt sich am Krieg. Oder versichert jedenfalls einen Parteigänger seiner tiefen Freundschaft.

Also: nach Nostradamus und Tante Nora und Maurice Privat und wie sie alle heißen mögen, kommen für Europa ganze große weitere Veränderungen, die aber erst nach 1950 akut werden und sich bis zum Jahre 2000 zuspitzen und auswirken. Dann aber kommt ein ganz großer Kaiser, der mit starker Hand Ordnung macht. Dieser Mann soll aus deutschem (germanischem) Blut stammen. Doch es soll eine Verwandtschaft zu einem französischen Haus bestehen. Und dann wird alles sehr schön — nachdem die Menschen um das Jahr 2000 fest überzeugt waren, das Ende der Welt sei gekommen.

Das erinnert in allen Zügen an das, was man um das Jahr 940 für das Jahr 1000 voraussagte. Damals hatten die Leute solche Angst, daß sie alles verkauften und sich noch einen guten Tag machten — ehe das Ende komme. Und nachher kam es dann doch nicht.

Interessant ist übrigens, daß fast nie ein Prophet unserer Tage es unternimmt, für den Monat Dezember klipp und klar etwas anzusagen. Denn dieser Dezember ist zu nahe an der Kontrolle.

Dabei ist der Dezember sehr oft in der Geschichte sehr wichtig gewesen. Viele große Ereignisse nahmen im Dezember ihren Anfang. Kriege begannen, große Schlachten spielten sich ab. Es wurden nicht nur Weihnachtslieder gesungen in diesem Monat Dezember. Man wollte unter neuen Vorzeichen in das neue Jahr gehen. Und deshalb hüten sich die Propheten, für diesen Monat zu genau zu werden. Sie verraten höchstens, wie es weitergehen soll . . .